

Farbige Glasfenster im Landkreis Aichach-Friedberg

Teil 1: Glasmalerei des späten Mittelalters

Die minderwertigen Farbfenster [...] sollten gegen farblose Verbleiungen ausgewechselt werden, steht in einem Gutachten des Landesamts für Denkmalpflege 1953 zu Glasfenstern der Lauinger Glasmalerwerkstatt Mittermaier.¹ Hundert Jahre zuvor waren die farbigen Glasfenster der Werkstatt noch mit den gotischen Glasfenstern der großen Kathedralen verglichen worden. Farbige Glasfenster, gerade in Kirchen, liefern und lieferten immer schon Stoff zu emotionalen Diskussionen. Mal hochgelobt, mal aus den Kirchen verbannt, das war ihr Schicksal.

Dennoch muss das Thema auch differenzierter betrachtet werden. An den romanischen Prophetenfenstern des Augsburger Doms aus der Zeit um 1100, die uns mit Staunen und Ehrfurcht erfüllen, oder an den farbigen Glasfenstern der gotischen französischen Kathedralen und auch der gotischen Glasfenster in den Kathedralen von Augsburg, Regensburg, Ulm oder Freiburg wird sich kaum ein Kritiker finden, auch wenn Goethe 1773 das Straßburger Münster als *mißgeformtes krausborstiges Ungeheuer* bezeichnete und die Farbverglasung kaum erwähnte.² Dennoch sind sie über jede Kritik erhaben. Sie entfalten durch das durchscheinende Licht eine Farbleuchtkraft wie kaum eine andere Malart.

Doch als der Historismusstil und hier vor allem die Neugotik das Wiederaufleben der Glasmalerei erforderlich machte, König Ludwig I. die Glasmalerwerkstätten sogar förderte und überall im Land die Kirchen mit farbigen Glasfenstern ausgestattet wurden, kam es auch zu kritischen Äußerungen, die sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verstärkten und vielerorts wieder zum Entfernen dieser Fenster führten. Nach dieser letzten Welle ist oft nur noch wenig übriggeblieben von farbigen Glasfenstern. Sie verdienen es aber, dass man über sie berichtet.

Ein erster Teil soll hier über die wenigen erhaltenen spätmittelalterlichen Glasfenster im Landkreis berichten.

Der Dreißigjährige Krieg hat in unserer Gegend gerade in den Jahren von 1632 bis 1634 aufs Schlimmste gewütet. Dabei wurden nicht nur die Menschen durch die Soldadeska, wie auch durch Seuchen dezimiert, sondern auch die Häuser und Kirchen geplündert, ruiniert und abgebrannt. Kaum ein Dorf lässt sich finden, wo noch in der Kirche eine Ausstattung erhalten blieb, die in die Zeit vor dem Krieg datiert werden kann. Gerade das zerbrechliche Glas blieb so nur in den seltensten Fällen unbeschädigt erhalten.

Zu den Ausnahmen zählt Metzenried, wo in der Kirche St. Stephan sogar drei kleine Glasgemälde aus dem frühen 16. Jahrhundert zu sehen sind. Metzenried gehört als ried-Ort zu den Rodungsorten des 9. bis 11. Jahrhunderts. Nach der Lage der großen Höfe um die Kirche ist anzunehmen, dass die Kirche bereits bei den ersten Höfen entstand. Der Ort war kein eigener Pfarrort, sondern gehörte zur Urpfarrei Tandern, wo bereits in der Mitte des 9. Jahrhunderts eine Pfarrkirche erwähnt wird.



Filialkirche St. Stephanus in Metzenried.

Schon am 9. Januar 849 wird bei einem Gerichtstag mit vielen Adeligen die Kirche der Urpfarrei Tandern als „Basilica“ erwähnt. Philipp Apian zeichnete bereits 1568 zwischen dem Schloss und der alten Turmhügelburg den spitzen Kirchturm wie er heute noch zu sehen ist.³

Deshalb war auch St. Stephan in Metzenried bis 1934 eine Filiale der Pfarrei Tandern. Heute gehört St. Stephan zur Pfarreiengemeinschaft Schiltberg. Auch das Patrozinium der Metzenrieder Kirche weist nach ihrem Patron Stephanus ins späte 9. und 10. Jahrhundert, auch wenn das Stephanus-Patrozinium in Metzenried erst 1762 erwähnt wird.⁴ Das Langhaus der Kirche geht ins 14. Jahrhundert zurück. Bei der Restaurierung 1970 kam unter dem Fundament des Hochaltars mittelalterliche Keramik zum Vorschein, außerdem wurde die Abschlussmauer des mittelalterlichen Kirchenschiffs gefunden. Chor und Turm wurden im frühen 16. Jahrhundert angebaut.⁵ Aus dieser Zeit stammen die drei kleinen Glasgemälde. Gustav von Bezold und Berthold Riel können in „Die Kunstdenkmäler von Bayern“ der Bezirksämter Aichach und Friedberg von 1895 unter den wenigen Kunstgegenständen aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg nur ganz wenige Glasgemälde nennen, darunter als *Interessante Arbeit* die in Metzenried.⁶ Sie sind in Grisailletechnik ausgeführt (von französisch *gris* – grau), mit Schwarzlot- oder Silbergelbmalerei versehen, eine Technik, die vor allem die Zisterzienser bevorzugten.⁷ Das farblose Glas erscheint weiß-milchig, da im Mittelalter kein ungetrübtes Glas hergestellt werden konnte. Die ornamental gewundenen Laubranken im unteren Kreissegment der beiden Priesterbilder sind mit Schwarzlot auf Eisenrot und Blau gemalt. Bis um 1970 waren sie an je einem Fenster im Chorraum, an der Süd- und an der Nordseite angebracht, dann hat sie Pfarrer Ziegler im südöstlichen Chorfenster zusammengefasst. Hier sieht man nun: